

## Erfahrungen aus der Arbeit mit wohnungslosen Haftentlassenen

von Jürgen Hainbuchner, Sozialarbeiter bei NEUSTART Salzburg ([juergen.hainbuchner@neustart.at](mailto:juergen.hainbuchner@neustart.at))

Seit etwas mehr als zwanzig Jahren bin ich nun in unserer Organisation, inzwischen Verein NEUSTART, beschäftigt. Im Jahr 1985 startete ich im Heim Salzburg als Wohnbetreuer, und gleichzeitig als Mitorganisator des von uns Betreuern gegründete Arbeitsprojekts WABE (Wohnen und Arbeit).

Es stellte sich bald heraus, dass diese Verbindung „Wohnen und Arbeit“ eine sehr gelungene werden sollte. Dazu kam noch, dass meine damaligen Kollegen und ich überwiegend mit den uns anvertrauten aus der Haft entlassenen Klienten quasi gemeinsam unter einem Dach wohnten. Ein sehr komplexes Unternehmen, das circa acht Jahre andauerte. Konzepte wurden verändert und schließlich blieb wieder, wie ursprünglich gestartet, das Wohnheim, DIE WOGÉ, über. Die verschiedenen Entwicklungsphasen zu schildern wäre eine längere und andere Geschichte.

Nach Schließung dieser, wie ich behaupte, vernünftigen und erfolgreichen Einrichtung, tat sich für mich die Möglichkeit auf, in die Haftentlassenenhilfe (HEH) zu wechseln. Eine neue und sicher interessante Perspektive, verbunden mit einer großen Portion Neugier, wie ich denn jetzt Betreuungen gestalten könnte. Vor allem war ich gespannt, wie sich der Verlust der gewohnten Nähe zu meinen Klienten, welche ab nun wegfallen würde, auf meine kommende Betreuungsaufgabe auswirken würde. In der Regel sehe und erlebe ich meine mir inzwischen anvertrauten Klienten einmal in der Woche oder gar nur alle vierzehn Tage. Zwischen manch Einem von ihnen und mir besteht aber immer noch eine gewisse Vertrautheit, hatten sie ja kürzere oder schon längere Zeiten in der WOGÉ verbracht.

Konnte ich früher meinen jetzigen Kollegen mit Unterkünften behilflich sein, komme ich jetzt selbst immer wieder in Situationen, rasch Obdach zu organisieren. In erster Linie handelt es sich dabei um Notunterkünfte aber natürlich auch, je nach persönlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, um längerfristigen, vernünftigen Wohnraum. Grundsätzlich wird eine zunehmende Verschlechterung der Lebenssituation, insbesondere eben auch der Wohnsituation von Haftentlassenen beziehungsweise vorbestraften Menschen festgestellt.

Das nicht vorhanden sein von Unterkunft ist zweifellos eine extreme Form von Armut. Meist haben Menschen, die aus der Haft entlassen werden, keine finanziellen Mittel, um Mieten oder Kautionen aufzubringen. Lange Haftstrafen, damit verbundene Entfremdung von selbständigem und eigenverantwortlichem Wohnen, führen zusätzlich zu fast unüberwindlichen Hürden in eine bessere Zukunft. So erfahre ich immer wieder, dass so mancher meiner Schützlinge, mehr als ihm gut tut, zu lange Zeit in der Gegend herumirren muss; vielleicht mal für kurz ein Bett bei Bekannten oder Verwandten angeboten bekommt oder hin und wieder „die Wagonie“ aufsucht. Ich meine (und es ist ja bekannt), dass sich daraus ein fataler Kreislauf ergeben kann und oft auch ergibt: Wut, Frust, Resignation, Hoffnungslosigkeit. "Schmerzmilderung" wird getätigt in Form von Alkohol, Medikamentenmissbrauch, Gewaltbereitschaft, Rückfall in die Kriminalität, Gefängnis.

Einer der Hauptgründe (neben einigen anderen massiv die Existenz bedrohenden Situationen wie Arbeitslosigkeit, Geldnot oder Schulden), warum mich aus der Haft entlassene Menschen in der Haftentlassenenhilfe aufsuchen ist also fehlendes Obdach. Ich behaupte, meine Klienten richtig zu interpretieren wenn ich sie sinngemäß so zitiere: „Man braucht schon einige Ruhe und Stille, ein eigenes Nest, ein Daheim, um Gedeihliches zu schaffen und (wieder) Fuß fassen zu können“.

In Ermangelung einer unserer Haftentlassenenhilfe leider nicht mehr zur Verfügung stehenden Wohneinrichtung bieten sich für meine Arbeit weniger Alternativen. Es gibt zu wenige, oft nicht rasch genug aufzutreibende und vor allem zu teure Unterkunftsangebote. Die konkrete Situation schaut für mich so aus: Es bestehen Kooperationen mit regionalen Sozialeinrichtungen wie der Sozialen Arbeit GmbH (SAG) und der Caritas. Diese bieten sowohl Notschlafstellen (kurzfristig) beziehungsweise einige wenige betreute (längerfristig) Unterkünfte an. Es gibt eine Liste mit so genannten Billigpensionen, diese sind aber stark frequentiert, werden oft nicht dem bestehenden Standard gerecht und sind extrem teuer. Am freien Wohnungsmarkt fehlt zunehmend die Bereitschaft der Vermieter (beziehungsweise deren Verwalter, die Immobilienbüros), Wohnungen an unsere Klienten zu vermieten. Für eine Gemeindewohnung über das Wohnungsamt können unsere Klienten oft schwer die geforderten Voraussetzungen erfüllen, meist dauert es Jahre, bis überhaupt eine solche in Frage kommt.

Ich möchte jetzt noch folgendes anmerken: Unsere Klienten haben etwas gemeinsam, und das sind eben mehr oder weniger lange Haftstrafen. Trotzdem beobachte ich und glaube ich, dass zumindest ein Teil dieser Leute im Stande ist, eine Wohnung zu er- und behalten. Bei einem anderen Teil wären sicher niederschwellig betreute Wohnformen wie kleinere Wohngemeinschaften eine vernünftige Übergangslösung. Soziales Lernen in diesem Umfeld wäre zusätzlich ein Aspekt für eine erfolgreiche Bewältigung kommender Anforderungen.

Es gibt Handlungsbedarf. Zuständige Verwaltungsstellen und Sozialhilfestellen sind aufgefordert, in Zusammenarbeit und Unterstützung von und mit Sozialarbeitern, die unmittelbar mit den Klienten arbeiten, über notwendige Ressourcen nachzudenken, um lebenswerten Wohnraum zu schaffen.